Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 11 (1866)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XI. Jhrg. Samstag, den 31. März 1866. Nr. 13.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 4/5 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Feierabend in Kreuzlingen, zu adressiren.

Ueber Religion und Religionsunterricht.

Aus den Briefen eines Lehrers an einen jüngern Kollegen.
Von Nathanael Lebrecht.

Es ist keine leichte Frage, mein lieber junger Freund, welche Du mir in Deinem letzten Briefe vorlegst, wenn Du verlangst, daß ich mich über die Stellung des Lehrers zu den religiösen Bewegungen der Gegenwart aussprechen soll; und wenn ich überhaupt auf den Gegenstand eintrete, so bin ich weit davon entfernt, gleichsam ein letztes, abschließendes Wort auszusprechen oder eine Art Unfehlbarkeit für mich in Anspruch nehmen zu wollen. Was ich sagen will, das gebe ich als meine subjektive Anschauung, aber ich sage es in guten Treuen und nach meiner aufrichtigen Ueberzeugung.

Du klagst über Unduldsamkeit und Verdammungssucht, über Heuchelei und geistlichen Hochmuth, über Verkennung wirklicher Bedürfnisse und unfruchtbaren, ja oft entschieden verderblichen Glaubenseifer auf der einen Seite; aber auch die Negation anderer scheint Dir so kühn und gewagt, daß Du meinst, unmöglich bis zu den Konsequenzen folgen zu können, die sich daraus ergeben müssen, wenn sie auch jetzt noch nicht alle gezogen werden. Und schließlich sagst Du: weil der Lehrer doch nicht im Stande sei, mit den ihm zu Gebote stehenden Hülfsmitteln über alle diese Zweifel und Streitfragen hinweg zu kommen und einer vermeintlichen Autorität immer wieder eine andere gegenüber stehe, so möchtest Du lieber wünschen, daß der Religionsunterricht, wie in Amerika, überhaupt aus dem Lehrplan der Volksschule gestrichen und ausschließlich der Kirche anheim gegeben würde.

Deine erste Klage hätte ich begreifen können, auch wenn Du mir nicht noch speziell eine allerdings krasse Blumenlese aus den Predigten Deines pastor loci mitgetheilt hättest. Ich habe in dieser Hinsicht auch meine Erfahrungen gemacht und leider manchmal Aergerniß gefunden, wo ich Erbauung suchte. Es sind mir Beispiele bekannt, wo ernste, sittlich-religiöse Naturen durch die Selbstgerechtigkeit und Verdammungssucht eines im Grunde beschränkten und hochmüthigen Pfarrers zur Kirche hinausgepredigt wurden und endlich lieber daheim für sich die Schrift oder ein anderes Erbauungsbuch lesen wollten, als fast Sonntag für Sonntag sich im Gotteshaus ärgern zu lassen. Ich weiß in der That nicht, warum solche Herren immer nur von Seite der freiern Theologen Religionsgefahr wittern und nie in die eigene Brust greifen und an die Gefahren denken, die sie selber der Religion in manch' einem edel denkenden und aufrichtig nach Wahrheit forschenden Gemüthe bereiten. Sie zeigen damit freilich nur allzusehr, daß es auch bei ihnen noch „menschelet", und wenn sie noch so laut rufen, daß, wer ihnen widerspreche, sich gegen die göttliche Wahrheit selber auflehne. Damit Du mich aber nicht mißverstehest, sei es ausdrücklich gesagt, daß ich hiemit keineswegs in Bausch und Bogen über alle „Strengkirchlichen" den Stab breche. Vielmehr gestehe ich gerne, daß mir im Leben schon sog. Pietisten und Orthodoxe begegneten, die mir durch ihre Ueberzeugungstreue, durch den Ernst

ihrer Gesinnung und ihre Opferfähigkeit hohe Achtung einflößten.

Auch Dein zweites Bedenken kann ich nicht einfach in den Wind schlagen. Zwar giebt es auch unter diesen Männern der Linken, zumal gerade unter den Stimmführern der Aufklärung hochbegabte und edle Naturen, deren Wahrheitsliebe und Muth man alle Anerkennung zollen muß und die an Reinheit der Gesinnung, an Opferfähigkeit und hingebender Menschenliebe nicht hinter irgend einem „Frommen" zurückstehen; aber eine ganz andere Frage ist es, wie die negativen Resultate ihrer Forschungen von andern aufgefaßt werden, die eines gleichen sittlichen Haltes entbehren. Du weißt, ich habe nie für einen Kopfhänger gegolten; aber bald muß ich befürchten, es könne mir das noch in meinen alten Tagen begegnen. Auch ich kann diesem Fluge einer gewissen Aufklärung nicht mehr folgen, und ich will Dir nicht verhehlen, daß ich schon sog. Gebildete hörte, welche auf die oberflächlichste und wirklich tief verletzende Weise verhöhnten, was andern heilig ist. Leute, die den Ernst des Lebens noch nie erfahren, die auch von einem gründlicheren Studium und ernster Geistesarbeit nichts wissen, aber da und dort einen Brocken vermeintlicher Weisheit aufgeschnappt, der dann das Höchste ist, worauf sie schwören, Leute, die andern jeden Augenblick den Vorwurf der Bornirtheit und des Aberglaubens oder der Heuchelei ins Gesicht werfen, solche Leute sind oft so selbstsüchtig und herzlos, so hochmüthig und intolerant, als es der beschränkteste Zelot nur sein kann und können allerdings gerechte Bedenken erwecken.

Und dennoch, oder vielmehr gerade darum kann ich die Schlußfolgerung, die Du aus solchen Thatsachen ziehst, nicht theilen, daß es nämlich am besten wäre, nach dem Beispiel von Amerika den Religionsunterricht aus unsern Schulen zu verbannen.

Ich mache einen Unterschied zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in der Religion, zwischen Religion und Theologie, zwischen der Lehre Christi und der Lehre über Christus. Jene, die Lehre Christi, enthält die höchsten Wahrheiten, die je in eines Menschen Herzen aufgestiegen, und ist geeignet, die Menschheit dem Ziele der Vervollkommnung entgegen zu führen, alle Lebensverhältnisse zu veredeln und das Menschenherz zu beseligen; diese, die Lehre über Christus, über sein Wesen und seine Person und andere Fragen der Spekulation, die damit zusammen hängen, haben schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche und seither oft zu Streitigkeiten und Zänkereien geführt, die manchmal auf die ärgerlichste und unchristlichste Weise zu Tage traten. Ueberlassen wir diese Subtilitäten den Theologen, halten wir uns an das Unzweideutige, an das Wesentliche und praktisch Fruchtbare, und suchen wir die Herzen unserer Schüler zu öffnen für ächte Religiosität, für wahre Gottes- und Menschenliebe.

Der Mensch hat religiöse Anlagen und religiöse Bedürfnisse, so gut als andere Anlagen und Bedürfnisse. Nur daraus läßt sich erklären, daß wir bei allen Völkern, zu allen Zeiten, bei allen Ständen und Lebensaltern irgend eine Form der Religion treffen. Wer nicht zur Ausbildung dieser religiösen Anlagen und zur Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse gelangt, der bleibt zum mindesten ein einseitiger Mensch. Er ist aber zugleich auch ein armer Mensch, in sich selber nicht glücklich und nicht fähig, andern zu sein, was er ihnen sonst hätte werden können. Selbst der freisinnige Seume nennt das Gebäude des Atheismus ein finsteres, trostloses und grauenvolles, und fügt hinzu: „Wenn ich auch nicht alle Artikel, die mir einst die religiöse und philosophische Dogmatik diktirte unterschreiben kann und wenn auch hie und da eine Latte des Daches zerbrochen, oder ein Balken des Obergebäudes aus der Fuge getreten ist, so steht doch noch der Grund in seiner alten ganzen Unerschütterlichkeit fest." Wo wir uns umsehen in der Geschichte, da hat ächte Religiosität und Menschenliebe nicht nur nicht untüchtig gemacht zu großem und edlem Wirken, sie war vielmehr die ergiebigste Quelle der schönsten und edelsten Thaten. Zumal in der Christusreligion finden wir die höchste Kraft zu den Werken hingebender Liebe, die reinsten und stärksten Antriebe zu einem Leben im Dienste des Wahren, Guten und Schönen. Christliche Völker stehen an der Spitze der Zivilisation, und wo Großes geleistet wurde für die Unterstützung der Armen und Nothleidenden, für die äußere und innere Hebung des Volkes, für die Wohlfahrt der

Mit- und Nachwelt, da war es der wahrhaft christliche Sinn (und wenn er auch nicht die Frömmigkeit als Aushängeschild an die Stirne schrieb), der die schönsten Blüthen und Früchte hervorgebracht. Und wenn dieser Sinn noch allgemeiner verbreitet wäre, dann würde des Guten unter uns noch mehr gethan, dann würde noch manche Quelle leiblicher und geistiger Noth unter uns verstopft, würde das Leben der Menschen unter einander ein friedlicheres und freundlicheres werden und das Lied vom Jammerthal mehr und mehr verstummen. Auch der Einzelne bliebe vor mancher Versuchung, vor manchem Fehltritt, vor vielem Leid und Reue bewahrt; er müßte seiner Bestimmung näher kommen, müßte besser und damit auch zufriedener und glücklicher werden. Solch' ein Zustand wäre das Gottesreich, das Christus auf Erden gründen wollte.

Und zur Förderung dieses Gottesreiches, dieses beseligenden Zustandes kann der Religionslehrer, wenn er es versteht und in ihm selber das rechte höhere Streben lebendig ist, doch wesentlich beitragen. Ich werde mich stets in Liebe und Dankbarkeit eines meiner ersten Religionslehrer erinnern. Er war einer gewissen Partei nicht fromm und schroff genug, er quälte uns nicht mit einem Uebermaß von Auswendiglernerei, predigte wenig von der Grundverdorbenheit der menschlichen Natur und war auch kein Kritikus nach der neuesten Mode; aber es war uns wohl in seiner Nähe, wir fühlten, daß er uns lieb habe und unser Bestes anstrebe, und wenn er uns dann in seiner einfachen, herzgewinnenden Sprache die hl. Geschichten erzählte, wenn er uns die Pflichten gegen die Eltern und Geschwister, gegen die Mitschüler und die Menschen überhaupt ans Herz legte, wenn er uns warnte und mahnte oder selbst bestrafte: wir mußten die innere Wahrheit und Berechtigung seiner Worte empfinden, und manches ausgestreute Samenkorn fiel auf fruchtbares Erdreich. Als ich später den Entschluß faßte, selber Lehrer zu werden, schwebte mir oft mein alter D. vor Augen und ich freute mich damals schon darauf, einst nach seinem Vorbild nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf Gemüth und Willen der mir anvertrauten Schüler zu wirken, und dadurch, wie er oft zu sagen pflegte, zu ihrem Lebensglücke beizutragen. Seit ich selber in der Schule arbeite, habe ich mich freilich überzeugen müssen, daß der Religionsunterricht eine der schwierigsten Aufgaben des Lehrers ist; aber oft gehörten diese Stunden auch zu den schönsten und erhebendsten, und wie ich hoffe, manche auch zu den wirksamen und segensreichen. Und darum schiene es mir, man nähme mir die beste Perle hinweg, wenn man mir verbieten wollte, an der sittlich-religiösen Bildung meiner Schüler zu arbeiten; ja, wenn nach Deinem Ausrufe das Wort aus dem Lehrplan gestrichen würde, die Sache selber könnte ich nicht mehr missen, obgleich die Form, die jetzt schon ihre Gegner gefunden, eine noch freiere und ungezwungenere werden müßte.

„Mensch sein, heißt ein Kämpfer sein", sagte unser große Nationaldichter. Und er hat Recht. Auch als Religionslehrer muß man Kämpfer sein. Ich meine: wenn auch „eine Autorität einer andern gegenüber steht", wie Du sagst, und „der Lehrer nicht über alle Zweifel und Streitfragen hinauskommt", so mag ich deßhalb doch die Waffen nicht strecken und aus dem Kampfe davon laufen. Ein solches Davonlaufen aber wäre es, wenn wir den Religionsunterricht aus der Schule entfernen wollten. Allerdings gedenke ich nicht, mich hervor zu drängen in die vordern Reihen dieser neuesten Kämpfer, so wenig ich es Dir zumuthe — das können wir getrost den Männern vom Fach überlassen. Was aber die Religionsgefahr betrifft, so ist mir da nicht bange, und halte ich es noch immer mit dem alten Gamaliel: „Ist dieses Vorhaben oder dieses Werk nur von Menschen, so wird es in sich selbst zerfallen; ist es aber aus Gott, so werden es Menschen nicht verhindern".

Aber noch in einer andern Hinsicht heißt es kämpfen als Religions- und Jugendlehrer, und da soll man uns auf dem Posten finden. Es ist die manigfache äußere und innere Noth des Lebens, gegen die wir zu kämpfen haben. Davon habe ich nun wohl schon mehr erfahren, als Du in der Blüthezeit Deines Lebens. Und doch dürftest auch Du schon zugestehen: die Menschen sind nicht so glücklich, als sie sein könnten, und „des Elendes ist viel unter den Menschen auf Erden". Vielleicht wirst Du mir auch zugeben, daß die Menschen je die größten Uebel sich selber bereiten, der eine dem andern und jeder sich selbst. Fordert nicht trotz unserer viel gerühmten Auf-

klärung die Unwissenheit, die Unbeholfenheit und selbst der Aberglaube noch manches Opfer? Macht sich nicht mancher unglücklich durch Selbstsucht, Hochmuth, Genußsucht, Arbeitsscheu und wie die manigfachen sittlichen Gebrechen alle heißen? Stürzt sich nicht mancher durch ungezügeltes Jagen nach bloß materiellen Gütern und durch allen Mangel an Selbstbeherrschung ins Verderben? Ist es recht, wie sie's mancher Orten treiben mit dem Luxus, der Verschwendung, und wie sie dann für die Noth des Armen und Geringen kein Herz haben? Ja, mein Freund, da ist noch ein schwerer Kampf zu führen, da sind noch manche Schäden zu heilen. Das rechte Heilmittel aber findest Du nur in der rechten Verstandes- und Herzensbildung, in der geistigen und sittlichen Hebung des Volkes und zunächst der Jugend, in der Verbreitung eines ächt christlichen Sinnes, der im Grunde mit der wahren Humanität zusammenfällt oder doch nicht im Widerspruch steht. Dazu benützen wir unsern Religionsunterricht, in dem jugendlichen Gemüthe den Sinn fürs Höhere und Ewige zu pflanzen und zu pflegen, das Gefühl für Recht und Wahrheit, für Menschenwürde und Menschenwohl zu beleben und die Kinder aller Volksklassen zu „bürgerlich-brauchbaren, geistig-thätigen und sittlich-religiösen" Menschen heranzubilden. Ein redliches Wirken in solchem Sinn kann nicht fruchtlos bleiben.

Und fragst Du nun, welche Stellung der Lehrer zu den religiösen Streitfragen der Gegenwart einzunehmen habe, so wäre also meine Meinung die: er mache nicht ein Untergeordnetes zur Hauptsache und lasse sich weder durch die Uebertreibungen von rechts noch von links in der Lösung der ihm klar vorgezeichneten Hauptaufgabe irre machen. Als Mensch und Christ kann er auch den Forschungen der theologischen Wissenschaft seine Theilnahme in vollem Vertrauen auf den Sieg der Wahrheit zuwenden; aber er wird das jugendliche Herz nicht verwirren durch fruchtlose Streitfragen und intolerantes, wegwerfendes Absprechen über solche Dinge, in Bezug auf welche selbst die gelehrten Forscher noch nicht zu abschließenden Resultaten gelangt sind. Was er lehren und üben soll, das ist vor allem die Religion der Menschenliebe, ein werkthätiges, thatkräftiges Christenthum. Und damit Gott zum Gruß!

Ueber Stenographie.

(Von G. B.)

Unsere Zeit ist reich an allerlei Verkehrsmitteln. Wo sonst Personen und Güter langsam und mühevoll von Ort zu Ort befördert wurden, bringen jetzt Dampfwagen mit Flugeseile und triumphirender Leichtigkeit kolossale Lasten an den Ort ihrer Bestimmung. Dampfschiffe, Wind und Wellen trotzend, durchfurchen Flüsse und Meere in abgekürzten Zeiträumen. Der Telegraph trägt die Gedanken der Menschen mit Blitzesschnelle über Berg und Thal, Land und Meere, durch weite Ländergebiete und bringt die Bewohner aller Längen und Breiten in geistige Berührung. In allen Sphären der menschlichen Thätigkeit zeigt sich das Bestreben, Zeit zu gewinnen und Räume und Entfernungen abzukürzen. Merkwürdiger Weise begegnet man in einem der häufigsten und zugleich wichtigsten Verkehrsmittel eine unbegreifliche Gleichgültigkeit und Stabilität. Wir meinen in der Schrift, deren Mangelhaftigkeit und Schwerfälligkeit schon von Vielen beklagt worden ist. Bis heute ist sie kaum über ihren primitiven Zustand hinaus gekommen, dessen hemmende Fesseln im Comptoir und Gelehrtenzimmer, im Gerichts- und Lehrsaal schon von Tausenden mit Schmerzen empfunden wurden. Zwar hat man da und dort dürftige Aushülfe erdacht, aber auf Rechnung der Genauigkeit und Lesbarkeit der Schrift. Wohl haben die Griechen und Römer und einige der neuern Nationen für parlamentarische Zwecke verschiedene Systeme erfunden, welche aber nicht im Stande waren, das gesprochene Wort im Momente der Erzeugung treu und vollständig zu fixiren. In England, das in Erfindungen von Verkehrsmitteln und Verkehrserleichterungen allen andern Nationen voranleuchtet, ist die Stenographie so weit vorgeschritten, daß sie für die Presse sowohl, wie für die Comptoirs als eine unerläßliche Nothwendigkeit erklärt wird. Auch in Deutschland und der Schweiz haben sich in neuerer Zeit zahlreiche Vereine und Privaten unter die Fahne des Fortschrittes gestellt, indem sie mit unermüdlichem Fleiße in der Handhabung einer Schrift arbeiten, welche den Bedürfnissen unserer Zeit entspricht und welche vor 25 Jahren nach reiflichem und langem Nachdenken durch Wilhelm Stolze in Berlin, einen vielseitig gebildeten Mann, dem

Publikum übergeben wurde. Stolze's Stenographie ist ein auf den Sprachbau gestelltes Schriftsystem, nimmt wenig Zeit in Anspruch, ist vollkommen zuverlässig, handgerecht, gefällig und lesbar für alle Zeiten und Personen, welche sich mit diesem System vertraut gemacht haben. Gewährt schon ihre Erlernung eine entschieden instruktive Unterhaltung, indem sie direkt in die Gesetze der deutschen Sprache einführt und indirekt deren Verständniß vermittelt, so bringt sie in ihrer Anwendung jedem Stand und Alter noch ungleich größere Vortheile. Kein Wunder also, daß die Stenographie von Stolze in kurzer Zeit in den meisten Staaten Europas und in andern Erdtheilen zahlreiche Anhänger gefunden hat. Und doch ist ihr noch lange nicht eine ihrem bildenden Einflusse und ihrer praktischen Wichtigkeit entsprechende Beachtung zu Theil geworden. Noch giebt es viele Dörfer und Städte, ja bedeutende Länderstrecken, wo nicht Einer auch nur mit dem Namen, geschweige denn mit dem Wesen der Schnellschrift bekannt ist. Viele glauben irrthümlich, die Zeit und Mühe, welche die Erlernung der Stenographie beansprucht, stehe in keinem günstigen Verhältniß zu den Vortheilen, welche sie zu bieten vermag. Frage man aber die Kunstgeübten, sie alle werden bezeugen müssen, daß sie der erwähnten Schrift großen Gewinn zu verdanken haben. Und erst wenn die Stenographie Gemeingut Aller geworden — und dazu *wird* und *muß* es kommen — werden sich die durch sie erzielten Ersparnisse an Zeit und Arbeitskraft in ihrer ganzen Ausdehnung in's Licht stellen. Darum sollte Jeder, vor Allen aber die Bildner der Jugend, durch Wort und That für die Aneignung und Verbreitung der Stolze'schen Stenographie bemüht sein. Erst, wenn diese Kunst nicht nur in den höhern Lehranstalten als obligates Lehrfach eingeführt ist, wie in Bayern, Oesterreich und Sachsen, sondern auch in den Volksschulen neben andern Disziplinen ein bescheidenes Plätzchen findet, ist man zu der Hoffnung berechtigt, daß unsere gewöhnliche Handschrift allmälig einem andern Schriftsystem weichen werde, das den Anforderungen unserer produktiven Zeit entspricht. Möge die schweizerische Lehrerzeitung ein Scherflein dazu beitragen, indem sie von Zeit zu Zeit auf den Zustand dieser beachtenswerthen Disziplin hinweist, vielleicht auch eine sachverständige Kraft zu gewinnen sucht, die bereit ist, einen kurz gefaßten Lehrgang der Stenographie, mit Berücksichtigung einer weisen Vertheilung des Stoffes, in dieses Blatt niederzulegen. Wenn wir mit diesen Zeilen Jemand veranlassen, ein eifriger Jünger Stolze's zu werden, so finden wir unsere Absicht erreicht.

Anm. d. Red. Nach ihrem Verhalten zur Stenographie denken wir uns drei Klassen von Lesern der L. Z.: 1) Sachverständige; 2) solche, die es nicht sind und auch nicht mehr werden; 3) solche, die es noch nicht sind, aber es noch werden wollen und können. Wir theilen nun den Wunsch unsers verehrten Herrn Korrespondenten, daß diese Kunst auch unter den Lehrern, zumal unter den jüngern, mehr und mehr Freunde finde, und werden darum je nach dem disponibeln Raume zeitweiligen Mittheilungen über den „Zustand dieser Disziplin" die Aufnahme nicht versagen; dagegen scheint uns, mit einem förmlichen „Lehrgang der Stenographie" wäre keiner der drei Klassen gedient. Die erste und zweite wüßten damit nichts anzufangen und müßten sich langweilen; die dritte aber bedarf mehr, als die L. Z. bieten kann. Diese verweisen wir nachdrücklich auf die bekannten Schriften des Hrn. *Däniker*, Lehrer der Kurzschrift bei der Hochschule und praktischen Stenographen in Zürich. (Vgl. Nro. 3 d. Bl.).

Literatur.

Kreuz- und Trostlieder von *Friedrich Oser*. Zweite, sehr vermehrte Auflage mit Angabe der Kompositionen. Wiesbaden bei Julius Niederer.

Oser's Kreuz- und Trostlieder haben sich schon bei ihrem ersten Erscheinen weit und breit Freunde erworben. Unser schweizerische Dichter versteht es wie wenige, alle Saiten des menschlichen Herzens anzuschlagen: er kann weinen mit den Weinenden und sich freuen mit den Fröhlichen. Wer kennt nicht seine sinnigen Naturlieder, diese freiern Schilderungen voll Duft und Poesie? Kein Wunder, daß unsre schweizerischen und deutschen Komponisten sich angezogen fühlen, diese in meisterhafter Form gedichteten Lieder in Musik zu setzen, und sie so Vereinen und Solosängern zugänglich zu machen! Wer hat sich nicht schon erfreut an dem herrlichen, schon oft komponirten Liede

O Wald, wie ewig schön bist du!

oder an dem melancholisch-düstern, aber unbeschreiblich ergreifenden

Nordsturm, komm! und entblättre rasch die Bäume.

Und wenn hier der Dichter in der dritten Strophe singt:

Nordsturm, komm! u. des Todes dunkle Schrecken
Decke bald mit blankem Schnee;
Kannst die Fluren du nicht mehr wecken,
Birg voll Mitleid doch ihr Weh.
Nordsturm, komm! und durch alles Graun,
Laß zum Trost uns den Himmel schaun!

so zeigt er uns den Grundton seines Wesens, seiner dichterischen Aufgabe. Er will nicht in leerem Reimgeklingel das äußere Ohr ergötzen, er will nicht einmal einen sonst edeln Inhalt nur in poetisches Gewand einkleiden, sondern sein Streben geht dahin, Natur und Liebe, Freude und Schmerz mit dem Höchsten in Beziehung zu setzen, das der Mensch besitzt. Ihm ist die Natur, die er mit so lebendigen Farben schildert, ein schöner Abglanz göttlicher Herrlichkeit; ihm ist die irdische Liebe, die er so sinnig besingt, ein Ausfluß göttlicher Liebe, und Schmerz und Freude haben ihm nur dann die wahre Weihe, wenn sie sich in göttlicher Hülfe und Gnade verklären. Diese Saite seines Wesens fällt vielleicht nirgends schärfer in das Auge, als bei dem jüngst gemachten Versuche, Oser's „Jahreszeiten", komponirt von Gurlitt, mit verbindendem Texte zu versehen. Wie fad und nichtssagend sind diese, der Form nach untadelhaften, poetischen Ruheplätzchen! Man sehnt sich jedesmal wieder nach dem frischen Quell, gefaßt in den Rahmen trefflicher musikalischer Darstellung.

Und so auch in dem Büchlein, das wir heute anzeigen und das in zweiter Auflage das Füllhorn noch weiter öffnet. Wer Gefallen und Sinn hat für ächte Poesie — hier ist sie zu finden; wer Trost sucht in schwerem Leid — hier wird er hingewiesen auf den Trost aus der Höhe. Schreiber dieses kann es bezeugen, daß außer ihm noch Viele durch diese Lieder bei schweren Verlusten Aufrichtung und Linderung empfangen haben. Und wie manche von den 425 gedruckten und ungedruckten Kompositionen mögen nicht schon bei Traueranlässen oder im Familienkreise gesungen und so von Herzen zu Herzen gedrungen sein! Fr. Oser hat die seltene Gabe, gesanglich zu schreiben; der Wohllaut und das Ebenmaß in der äußern Form sind der äußere, der oben angedeutete hoffnungsreiche Gehalt der innere Grund, weßhalb auch die ausgezeichnetsten Komponisten seine Lieder in Musik setzen. Wer darum in den Fall kommt, im Leide zu trösten, am Grabe ein Lied der Trauer anzustimmen — und welcher Lehrer käme nicht in diesen Fall? — der greife zu diesen auch äußerlich schön ausgestatteten Kreuz- und Trostliedern, der lasse sich die Kompositionen kommen, welche ihm passend scheinen, und er wird es nicht bereuen. Dem Dichter aber für diese edle Gabe unsern besten Dank. S.

Schulnachrichten.

Aargau. (Korr). Ueber das Zeichnen. Wenn man die Tage der holden Kindheit als die schönste und glücklichste Zeit des Lebens preisen soll, so wurde dieses Glück keinem der Kinder der Mutter Pädagogik in dem Maße zu Theil, wie dem Zeichnen. Es ist bis zur Stunde noch nicht aus der Kindheit herausgetreten. Man sagt von den Mädchen, welche lange mit der Puppe spielen, daß sie brave Hausmütter werden. Soll man ebenso vom Zeichnen urtheilen, dann wird jedenfalls etwas Tüchtiges aus ihm.

Der Jahresbericht von 1864 sagt darüber: „Im Zeichnen wird im allgemeinen nichts von Bedeutung geleistet. Es fehlt an der nöthigen Anleitung, weil die meisten Lehrer selbst nicht zeichnen können. Hie und da kommt es vor, daß die Schüler besser zeichnen, als die Lehrer."

Dieses Wiegenliedchen wird dem Kinde jedes Jahr vorgesungen. Im Seminar ist das Kleine noch nie aus der „Zeine" gekommen. Hr. Lehner und Hr. Markwalder haben schon abwechselnd die Ammenstelle daran versehen; mit welchem Glück, sagt der Jahresbericht, sagen auch die Lehrer, so daß als eine unbestrittene Thatsache feststeht, daß viele Zöglinge beim Eintritt in das Seminar besser zeichneten, als beim Austritt aus demselben, indem hie und da an einer Bezirksschule Gutes geleistet wird.

Wie nach 1852 der Schule warme Februartage lächelten und manche Blüthen, manchen Schmetterling weckten, wurde auch an das Zeichnen gedacht. Hr. Hanauer erklärte im besten Wohlwol-

len die Vorlagen von Lehmann als obligatorisch. Allein da der Bube erst laufen gelernt, so war das Geschenk für ihn nicht mehr, als eine Trompete ab einem Stand mit Nürnbergertand. Er blies hinein, daß man kein Aesthetiker zu sein brauchte, um zu dem Schluß zu kommen, wie schon mancher Inspektor an der Jahresprüfung, daß es nicht nur schade für die achtundzwanzig Franken, die man dafür bezahlt, sondern auch für die Zeit, die man darauf verwendet. Eine Sättigung traf auch da bald ein, wie bei allem, was die Kinder in die Hände bekommen, und das Geschenk kam in eine Ecke des Zimmers. Staub lagerte sich auf ihm. Hr. Keller dachte dann, daß es so nicht gehen könne. Er wollte dem Kinde und dem Pflegvater Rechnung tragen, und in einer Verordnung wurde die Anwendung des Lineals befohlen. Da hatte der Bube ein Steckenpferd, das er dann auch fleißig ritt. Auge und Hand blieben ungeübt, und der Sinn für das Schöne blieb in der Knospe verschlossen, wie die Kirschenblüthe im Dezember. Die Ritte waren steif, steifer als die schlechtesten Holzfiguren auf den Altären, so daß man dieses Instrument mit Recht hätte Phantasietödter nennen können. Es war jedoch nur anwendbar, so lange es sich um geradlinige Figuren handelte. Wie es an die krumme Linie kam, hieß es plötzlich: Halt! Doch die Noth macht erfinderisch. Es hat ja das Kind auch eine Zeit des Kletterns. Es gieng an das Durchzeichnen am Fenster und vermittelst Seiden- und geöltem Papier. Das kam oft recht ordentlich heraus, oder wie unsere Inspektoren gerne zu sagen pflegen, befriedigend. Mitunter kamen dann auch Figuren vor, die man auf der Rückseite ebenso deutlich sah, wie auf der andern. Hie und da ein Loch konnte nicht vermieden werden. Ausgezogene Linien zeichneten sich nicht nur durch Schnörkel und Ecken, Zacken und Buckel aus, sondern auch durch die Breite. Die Sauberkeit des Papiers wollen wir nicht berühren. Denn womit man umgeht, davon wird man leicht beschmutzt.

Es kam am Ende zu einer Uebersättigung und es wurden die Vorlagen von Hutter als obligatorisch erklärt, aber auch sie verlangen das Steckenpferd. Es geht so schneller und ist praktisch. So hieß es. Diese Ansicht ist aber nicht mehr, als ein Angebinde von Vogt und Moleschott, und heißt, das Kind nach der Manier Rousseau's in das Findelhaus schicken. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn die Lehrer sich damit schon nicht befreunden konnten und wollten, und den Gegenstand zu einer offenen Frage für den Kantonallehrerverein machten.

Sie übertrugen im Jahre 1864 Hrn. Fehlmann, aus beiden genannten Sammlungen das Beste auszuwählen, und eine neue zu bilden. Da er sich aber zum Lineal bekennt, so ist gut, daß das neue Schulgesetz eine Störung in die Sache brachte. Indessen litt das Kind am Keuchhusten und im Seminar wird an der „Zeine" fortgewackelt.

Fr.

— Gerne nehmen wir Notiz von einer Mittheilung des Hrn. Seminardirektor Fries, der als Mitglied der aargauischen Seminarkommission erklärt, daß diese Kommission nie auch nur von ferne daran gedacht habe, den Religionsunterricht am Seminar durch Laien ertheilen zu lassen; befinden sich doch in der fünfgliedrigen Kommission 3, sage drei Geistliche. — Bei diesem Anlaß ersuchen wir unsern Titl. Korrespondenten, uns nur ganz zuverlässige Berichte mitzutheilen.

Offene Korrespondenz. Schulgesetz u. s. w. aus dem Kanton Aargau, Instruktion u. s. w. von Appenzell A Rh, Entwurf zu einzelnen Gesetzesabänderungen in Zürich und „Schulorganismus der Stadt Bern" werden bestens verdankt — M. in O.: Es ist rein unmöglich, alle diese Hieroglyphen zu entziffern Zwar ein gutes Zeichen für die Gelehrsamkeit des Verfassers, aber ein wahres Kreuz für den Setzer und Korrektor.

Anzeigen.

Beliebte Gesangmusik.

A. Für den **Männerchor:** Album-Zusammenzug. mit einem Anhang von 11 Märschen für Sängerausflüge à 50 Cts. netto; heitere Lieder 1—4. Heft, jedes à 25. Cts. netto; gemüthliche Lieder, 1. und 3. Heftchen zusammen à 15 Cts. netto; Rigigruß, 10 Chöre mit verbindender Deklamation à 15 Cts. netto. B. Für die **Schule:** Jugendalbum für 3 ungebrochene Stimmen, 1. und 2. Heftchen, jedes à 5 Cts. netto, bei

L. Widmer, alt Lithograph in
[2.2] Oberstraß bei Zürich.

Zu verkaufen:

Ein **prachtvolles Clavier** wird unter günstigen Bedingungen sehr billig verkauft. [4.3]

Bei Lehrer Hürlimann in Nikon-Effretikon (Kt. Zürich) und Lehrer Keller in Außersihl können bezogen werden:

63 zweistimmige Gesänge für die Primarschule à 20 Rpn.

43 dreistimmige Lieder für Sekundar- und Singschulen à 30 Rpn. [4.4]

Verlag von **Otto Spamer** in Leipzig.

Zu beziehen durch **Meyer & Zeller** in Zürich:

Die Schule des Zeichners

nebst Mappe.

Praktischer Leitfaden für Lehrer und Lernende, insbesondere zum Selbstunterricht für Gewerbtreibende, für Modelleure, ausübende Künstler im Fache des Kupfer- und Stahlstichs, der Lithographie, Xylographie ꝛc. — **Dritte**, gänzlich umgearbeitete Auflage von L. Bergmann's illustrirtem Zeichnenbuch. Herausgegeben von **Dr. Oskar Mothes.** Mit über 300 Text-Illustrationen, sowie 6 Tondrucktafeln. Preis: elegant geheftet Fr. 5. 75 Cts.; elegant gebunden Fr. 6. 70 Cts.

Hierzu gehörig ist apart erschienen:

Mappe des Zeichners.

Mit 82 Tafeln, enthaltend über 500 Abbildungen als Vorlegeblätter, sowie zur Veranschaulichung. In Enveloppe. Preis Fr. 5. 35 Cts.

Unter Berücksichtigung aller älteren und neueren Lehrmethoden ist hier ein vollständiges System des Zeichnenunterrichts entwickelt, das bei richtiger Befolgung nothwendig zu den günstigsten Resultaten führen muß. Das Werk ist zum Selbstunterricht geeignet, wie nicht leicht ein anderes. Außerdem bietet es aber auch jedem Zeichnenlehrer, der eine auf wirkliche Erfolge abzielende Ausbildung seiner Schüler im Auge hat, einen überaus zweckmäßigen, seine Aufgabe erleichternden Leitfaden. Die „Schule des Zeichners", sowie nicht minder die „Mappe des Zeichners" ist in Folge ihrer anerkannten Vorzüge bei Auswahl von **Schulpreisen** den Vorständen der hier in Frage kommenden Lehranstalten aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Konkursprüfung für Primarlehrer.

Der Erziehungsrath hat auf **Freitag** und **Samstag**, den **6.** und **7. April**, eine Prüfung der Bewerber um **Primarlehrerstellen** angeordnet. Diejenigen, welche daran Theil zu nehmen gedenken, haben ihre Ausweise mit Angabe von Geburtsjahr und Datum bis Ende des laufenden Monats an den Seminardirektor auf Mariaberg einzusenden und sich am Prüfungstage Vormittags 8 Uhr im Seminargebäude einzufinden.

St. Gallen, den 20. März 1866.

Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

Empfehlenswerthe Schriften aus dem Verlage von J. Schultheß in Zürich.

Fahrner, Dr., „Das Kind und der Schultisch." Die unrichtige Haltung der Kinder beim Schreiben und ihre Folgen, sowie die Mittel, derselben in Schule und Haus abzuhelfen. 2. Auflage. Fr. 1. 50 Cts.

Lüning und Sartori (Lehrer an der Kantonsschule in Zürich). „Deutsches Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen höherer Schulen." 1. Theil. Fr. 2. 45 Cts. 2 Theil. Fr. 2. 15 Cts.

Sutermeister, O. „Leitfaden der Poetik" für den Schul- und Selbstunterricht Fr. 1. 20 Cts.

Wiesendanger, U. „Deutsches Sprachbuch" für die erste Klasse der Sekundarschulen, auf Grundlage d. neuen zürcherischen Lehrplanes bearbeitet. Fr. 1. 60 — — Dasselbe für die zweite Klasse der Sekundarschulen. Fr 1. 80 Cts.

☞ Zu beziehen durch alle schweizerischen Buchhandlungen. [3.1]

Verlag von **Otto Spamer** in Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Zürich vorräthig bei **Meyer und Zeller**:

Fr. Luckenbacher's Schule der

Mechanik u. Maschinenkunde. Zum Selbststudium für Laien und angehende Fachgenossen. Zweite sehr vermehrte Auflage, mit Rücksicht auf den Schulgebrauch zum Theil gänzlich neu bearbeitet von **Friedr. Kohl.** Mit 370 Text-Abbildungen. Preis elegant geheftet Fr. 5. 35 Cts.; elegant gebunden Fr. 6. 70 Cts.

Die Mechanik ist heut zu Tage nicht nur ein Lehrgegenstand für Fachschulen; bei ihrer hohen Bedeutung für beinahe alle Kreise gewerblicher Thätigkeit wird es auch dem weiterstrebenden Laien zum Bedürfniß, sich bis zu einem gewissen Grade mit jenem hochwichtigen Gegenstande vertraut zu machen. Das vorliegende Werk verschafft allgemeine Einsicht in das Wesen und die Funktionen der Maschinen und zeigt die Mittel, welche der Mechanik zur Erreichung bestimmter Zwecke zu Gebote stehen. Zur bequemeren Auffindung einzelner Gegenstände ist ein ausführliches Sachregister beigegeben. „Kurz und bündig" ist bei allen seinen Unterweisungen der Wahlspruch des Verfassers. — „Luckenbacher's Mechanik" kann in Folge ihrer anerkannten Vorzüge bei Auswahl von **Preisbüchern** den Schulvorständen ganz besonders empfohlen werden.

In der lith. Anstalt von **Egli-Schätti** in Neumünster (Mühlebach), Zürich, ist erschienen:

Vorlagen für den Zeichnungsunterricht in der Primarschule

mit Berücksichtigung des oblig. Lehrplans der zürcherischen Volksschule. I. Heft. Einfache gradlinige Figuren. 32 Blätter gr. 4. mit Umschlag. Preis Fr. 3.

(Selbstverlag.)

Dieses, durch dringendes Bedürfniß nach passenden Vorlagen hervorgerufene Unternehmen, wird der wohlwollenden Aufnahme der Schulbehörden und der Lehrerschaft bestens empfohlen. [2.2]